Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 43 (1939-1940)

Heft: 16

Artikel: Peter Paul Rubens : zur dreihundertsten Wiederkehr seines Todestages am 30. Mai

Autor: Bauer, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670103

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rubens und Isabella Brant, die erste Frau des Künstlers (1609—1610).

Peter Paul Rubens.

Zur dreihundertsten Wiederkehr seines Todestages am 30. Mai.

Von Karl Bauer.

Das kleine Volk der Vlamen hat der Welt einen der größten Maler aller Zeiten gegeben: den wunderbaren Peter Paul Rubens, dessen Werke heute noch, wenngleich mehr als dreihundert Jahre dahingegangen sind, da sie geschaffen wurden, in den Museen unserer Städte leuchtend prangen, Wunder der Farbe, Kleinode, Kostbarkeiten, die zum ewigen Kunstschatz der Menschheit zählen.

Rubens war der Sohn des Antwerpener Rechtsgelehrten und Schöffen Jan Rubens, aber er wurde in Deutschland geboren — und zwar (am 28. Juni 1577) in dem westfälischen Städtchen Siegen, wohin sein Vater vor dem spani-

schen Herzog Alba geflüchtet war, der eben damals als Bevollmächtigter König Philipp II. von Spanien sein Schreckensregiment in den Niederlanden aufrichtete und den Grafen Egmont in Brüssel enthaupten ließ. Wer des Lutherischen oder Calvinischen Glaubens verdächtig schien, war am Leben bedroht. Der Vater unseres Künstlers galt als Calvinist. Von Siegen ging die Familie nach Köln am Rhein, wo sie zehn Jahre verblieb und dann ohne den Vater — der dort am 1. März 1587 verstorben war — nach Antwerpen zurückkehrte. Jan Rubens hatte sich in Siegen eines Vergehens schuldig gemacht, auf das damals Todesstrafe stand; aber da war es nun die Mutter unseres Künstlers, eine geborene Maria Pipelynck, eines Teppichwebers Tochter, die den Gatten befreite und ihm alles vergab. In dieser Frau, die ganz seltene und hohe Eigenschaften des Herzens und des Geistes bewies, haben wir eine Gattin zu erkennen und zu verehren, die würdig war, eines großen Mannes und Künstlers Mutter zu sein. Denn gewiß hatte der Sohn einige seiner herrlichen Eigenschaften von ihr geerbt.

Das ungewöhnliche Talent Peter Pauls — er war am 29. Juni, dem Tag der Apostel, auf deren Namen getauft worden — zeigte sich früh. Die verständige Mutter gab ihn zu fähigen Meistern Antwerpens in die Lehre, zu Tobias Verhaeght, Adam van Noort, zu dem gelehrten Venius (van Veen), ließ ihn auch, da er ein sehr schöner Knabe war, bei einer vornehmen Dame, Margarete de Ligne, Pagendienste tun, damit er dort feinen Anstand und edles Betragen lerne — er, der spätere Diplomat, der mit Königen und Fürsten zu tun haben sollte, wurde solcherart wie in Voraussicht seines künftigen Lebens klug geführt; aber die weite, große Welt eröffnete sich ihm doch erst, als er (am 9. Mai 1600) die flandrische Heimat verließ und Italien aufsuchte, damals das Land der größten Meister der Farbe. Rubens reiste durch Deutschland und Tirol zunächst nach Venedig, wo er, im Juli, in einer Herberge mit einem italienischen Edelmann zusammentraf, der für ihn von größter Bedeutung sein sollte. Es war eine jener „zufälligen" Begegnungen, wie sie das Schicksal, dieser geniale Regisseur, im Leben der Menschen und gerne im Leben bedeutender Menschen, arrangiert. Dieser Edelmann stand nämlich dem kunstsinnigen Herzog Vincenzo Gonzaga nahe — und als er die außerordentlichen Proben der Kunst dieses jungen „pittore fiammingo", dieses vlamischen Malers sah, der ihm sicherlich auch durch seine prächtige Erscheinung und sein vornehmes Betragen gefallen haben mochte, da nahm er ihn nach Mantua mit und stellte ihn dort dem Herzog Vincenzo vor. Das Ergebnis war, daß Rubens als Hofmaler des Herzogs in Mantua verblieb und zunächst Kopien nach den berühmtesten Gemälden der damaligen großen Italiener anzufertigen hatte. So kam Rubens schon im nächsten Jahre nach Rom, wo er das Werk des gewaltigen Michelangelo schauen konnte, als dessen erhabenen Geistesbruder wir ihn bezeichnen dürfen. Italien war für Rubens — wie für so manchen andern Maler — das Land der koloristischen Offenbarung. Er sah sich die Art des zauberhaften Tizian und der Großmeister Veronese, Tintoretto, Caracci, Caravaggio sehr gründlich an und schöpfte reiches Erkenntnisgut aus ihren Werken. Ihm ging dort die Magie der Farbe auf, die uns an seinen Wunderwerken so entzückt. Namentlich Tizian schien ihm die Würze der italienischen Malerei zu sein. Der Herzog Vincenzo Gonzaga sandte Rubens auch in diplomatischer Mission nach Paris und Spanien, denn dieser Maler war zugleich ein Mann von Geist und Gelehrsamkeit, der mehrere Sprachen beherrschte und sich in der großen Gesellschaft vortrefflich zu bewegen verstand. Aber als Rubens im Herbst 1608 in Mantua die Mitteilung von der schweren Erkrankung seiner Mutter erhielt, machte er sich doch sogleich eiligst nach Antwerpen auf. Er kam zu spät: die Mutter war am 19. Oktober gestorben, ohne ihren berühmten Sohn noch ein letztes Mal gesehen zu haben. Denn berühmt war Rubens inzwischen geworden: die Werke, die er in Italien geschaffen hatte, waren der besten Leistungen der besten Italiener würdig gewesen — und man sprach auch schon in der Heimat von dem strahlenden Genie des Peter Paul Rubens. Darum widersetzten sich der damalige Regent der Niederlande, Erzherzog Albert von Oesterreich und dessen Gemahlin Isabella dem Willen des Künstlers, nach Italien zurückzukehren. Und es gelang ihnen, Rubens zur Bleibe zu bestimmen: er wurde nun Hofmaler des Erzherzogs Albert, bekam als solcher 1500 Gulden Jahresgehalt und eine goldene Kette — und war der Heimat doppelt wiedergewonnen, als er in der schmucken Isabella Brant, deren Familie sein Bruder Philipp nahestand, die geliebte Frau fand, mit der er 17 Jahre eines ungetrübten Eheglückes verleben sollte. Die Trauung fand am 13. Oktober 1609 in der Antwerpener Jakobskirche statt. Isabella

Peter Paul Rubens: Die Himmelfahrt Mariä (1620).

schenkte Rubens ein Töchterchen, Clara Christiana, das früh verstarb, und zwei Söhne, Albert und Nikolaus, die er auf einem seiner schönsten Bilder mit vollendeter Meisterschaft darstellte. Und nun entstand Werk auf Werk. Um 1610 und 1612 schafft er zwei seiner großartigsten Koloßalgemälde: die „Kreuzaufrichtung" und die „Kreuzabnahme" für die Kathedrale von Antwerpen, wo sie heute noch an der gleichen Stelle zu sehen sind, wo Rubens sie malte. Wer vor diesen wahrhaft gewaltigen Werken stehen durfte, hat durch sie wohl Eindrücke empfangen, die zu den bleibendsten zählen, die Malereien überhaupt vermitteln können. Es sind Werke, die

Gipfelleistungen menschlicher Kunst bedeuten. Damals trafen Bestellungen aus aller Herren Länder bei Rubens ein, Schüler meldeten sich in Unzahl: jeder glaubte, ein zweiter Rubens werden zu können — der Meister kam nicht nach und mußte auch begabte Schüler abweisen. Er zog aber Mitarbeiter heran, so seinen begabtesten Schüler Anton van Dyck, Breughel, Snyders, Seghers und andere. So fehlte denn dem Allverehrten, dem Ruhm und Reichtum geworden waren, nichts zum vollkommenen Glücke: eine herrliche Frau und prächtige Kinder umgaben ihn, sein Werk gelang ihm, der Fürst sandte ihn in diplomatischer Mission nach Frankreich und Spanien: es blieb wirklich nichts zu wünschen übrig. So hätte es immer bleiben können. Aber der Mensch — auch der glücklichste — und Rubens war ein Günstling Fortunen's! —: der Mensch ist des Schicksals Knecht und des allgemeinen Menschenloses Erdulder: der Tod trat ins Haus des Glücklichen und holte die Frau heraus, die Mutter der Kinder . . . Es war im Sommer 1626. „Wahrlich, ich habe eine ausgezeichnete Gefährtin verloren; man konnte, was sage ich, man mußte sie mit Recht lieben, denn sie hatte keinen der Fehler ihres Geschlechts; keine verdrießliche Laune, keine jener weiblichen Schwächen, sondern nichts als Güte und Schicklichkeitsgefühl; ihre Tugenden machten sie bei Lebzeiten jedermann lieb, nach ihrem Tode verursachten sie allgemeine Betrübnis. Ein solcher Verlust erscheint mir gar empfindlich, und da das einzige Mittel für alles Übel das Vergessen ist, das die Zeit mit sich bringt, so muß ich zweifellos davon meine einzige Hilfe erhoffen. Aber wie schwer wird es mir werden, den Schmerz, den ihr Verlust mir verursacht, von dem Andenken zu trennen, das ich mein Leben lang dieser geliebten und verehrten Frau bewahren muß!" —: das schrieb Rubens damals. Und er suchte in Reisen und in der Arbeit Vergessen. Wir sehen ihn im Sommer 1628 in Madrid, wo er 8 Monate bleibt, und im Frühjahr 1629 in London, von wo er im April 1630 als „Magister der schönen Künste" der Universität Cambridge und als „Ritter", wozu Charles I. ihn gemacht hatte, nach Antwerpen in sein vereinsamtes Haus zurückkehren. Und dann reicht ihm das Leben ein letztes und höchstes Eheglück: er macht eine Nichte der Isabella Brant, die hold erblühte Helene Fourment, zu seiner Frau. Er ist 53, Helene 16 Jahre alt. Ihre Schönheit ist ungewöhnlich — und diese Schönheit entspricht dem Rubensschen Ideal von Frauenschönheit. Am 6. Dezember 1630 wird das ungleichaltrige Paar in der Jakobskirche zu Antwerpen getraut — und diese zweite Ehe bedeutet für Rubens eine neue Jugend und eine neue Blüte seiner Kunst. Damals entstehen die wundervollen Bildnisse der Helene Fourment, die er immer wieder malt, als Heilige oder Heidin malt, als Cäcilie oder Andromeda. Ja, fast auf jedem Bilde, das damals entsteht, sind da oder dort die reizvollen Züge der jungen Frau festgehalten, in der der alternde Mann das Leben selber liebt. Sie ist ihm das willkommenste und herrlichste Modell, sie prangt in Jugend und Schönheit — und so ist denn jedes seiner Bilder eine farbige Liebeserklärung an Helene, glutvoll und leuchtend vorgetragen. Seine Kunst hat Rubens inzwischen auch zum schwer reichen Mann gemacht, und er kann (am 12. Mai 1635) die Herrschaft Steen bei Eppeghem nächst Mecheln kaufen und nun als Schloßherr und Gutsbesitzer seines Lebens sich freuen. Die Herrschaft hat 93 000 Gulden gekostet. Das Schloß steht heute noch. Dort malt Rubens große Landschaftsbilder, dort erbaut er sich an der Natur. Auch Helene gebiert ihm Kinder: drei Töchter und zwei Söhne. Sie heißen Klara Johanna, Isabella Helene und Konstanzia Albertina; diese kam erst nach dem Tode Rubens im Januar 1641 zur Welt. Die Söhne hießen Franziskus und Peter Paul. Und dann ging auch dieser strahlende Lebenstag eines großartigen Menschen und Künstlers zu Ende: Rubens wurde gichtleidend und starb am 30. Mai mittags an einer Herzlähmung, die durch die Gicht hervorgerufen worden war. Man begrub ihn prunkvoll in der St. Jakobskirche zu Antwerpen, wo man in einer Grabkapelle die marmorne Platte sehen kann, unter welcher im Todesschlafe ruht, was an Rubens sterblich war.

Sein Werk aber, das unsterbliche, verblieb uns als Denkmal eines hochbegnadeten Künstlers von eminenter Geistigkeit und weitreichenden Horizonten. Er wurde ob seiner Vielseitigkeit der schöpferischeste aller Maler genannt — sein Werk zählt ja an 3000 Bildern und Zeichnungen, wenn auch nicht alles völlig von seiner Hand ist! — und er war es. Die Gestalt des Menschen, das Tier, die Pflanze, die Landschaft, die Welt des christlichen Glaubens, die Welt des antiken Heidentums: er vermochte alles auf die Leinwand zu bannen — und tat es immer als ein Großmeister der Zeichnung und der Farbe. Welch

Peter Paul Rubens: Helene Fourment mit ihrem Erstgeborenen. (Um 1635.)

ein Psychologe ist dieser Künstler! Wie weiß er den Zustand einer Seele uns zu zeigen, Freude und Schmerz darzustellen! Das Erhabene und das Liebliche, das Gewaltige und das Niedliche, den Tumult der Schlacht, die Schauer des Jüngsten Gerichtes, Fülle der Kraft und Leidenschaft der Bewegung, hemmungsloses Temperament und entfesselte Lust: welch ein Schilderer ist dies, welch ein Seher! Er malt alles mit überzeugender Lebenswahrheit, er verherrlicht und verklärt das Leben in der überreichen Fülle der physischen Erscheinungswelt — und er liebt es vor allem, den Menschen zu malen, den athletischen, wohlgeratenen Menschen der Gesundheit — und die Frau in der leuchtenden Pracht ihrer naturgegebenen Schönheit! Das ganze Werk des Rubens ist ein einziger Hymnus an das Leben und seine Herrlichkeit! Es ist eine Hymne an die Freude! Darum hebt es uns über die Misère des Alltags, darum zaubert es ein glückliches

Arkadien herauf, wo alles Licht und Sonne und Heiterkeit ist, froher Genuß! Und darum, um seiner Gesundheit willen, ist Rubens lebendig geblieben bis auf den heutigen Tag. Und darum ist er ein Menschheitsbeglücker, dessen wir Nachfahren uns dankbar und bewundernd erinnern!

Landschaft (von oben), nach dem Föhn.

Wie eine rätselvolle Frau
nach tiefem Schlaf erwacht,
so blüht die Tiefe auf, [Bächen,
mit Glanz und Licht, in gelben, silbergrünen
mit Laut und Ruf, mit zartgetönten Flächen,
nach schwarzer, todesstarrer Nacht.

Kein Vogelleib,
doch tönt' ein Klingen aus der Tiefe,
der Pappel traurig Braun stieg wie Gebet,
und dunkelblau verwühlte sich der Fluß.
Wir sah'n hinab, gebannt, als ob's uns riefe.

Und rief's uns nicht,
mit Raunen, Rauschen, Rieseln?
Es troff die Erdenhaut von warmer Flut.
Seht dieses weiche Blitzen, fern, auf Kieseln.
Seht dieses Funkeln, das im Wandel ruht!

Edouard H. Steenken.

Die Mutter.

Zum Muttertag von Ernst Eschmann.

Was das Leben doch nicht alles in so einen Eisenbahnwagen zusammenwirbelt! Geschäftliche Unternehmerlust, abenteuerliches Volk, Schüler und Gerichtsherren, Gelehrte und Weltverbesserer. Sie sitzen nebeneinander, und keiner weiß vom andern, was er vorhat. Der eine verbirgt seinen Kopf hinter einer Zeitung, ein anderer zündet eine Zigarre an, und wieder einer guckt in die Weite, sinnt einer Freude oder einem Kummer nach, schaut und brütet in sich hinein oder steuert auf ein Gespräch los, um die seltsame Stille zu unterbrechen.

Ich schlage mich zu den stillen Beobachtern und Horchern, blicke den Menschen in die Augen und versuche Geheimnisse aufzuhellen, die hinter diesen Stirnen schlummern. Köpfe gibt es, die leicht zu enträtseln sind. Man guckt gleichsam durch helle Fenster in eine behagliche Stube. Und andere sind wie Häuser in der Nacht. Kein Fünklein Licht blitzt durch eine Ritze, die Scheiben sind verhängt, und man errät auf keine Weise, was hinter diesen Wänden vorgeht.

Wenn sich dann der Zug in Bewegung setzt, wird die bunte Gesellschaft aufgerüttelt; ein Wort fällt da und dort, und eine zufällige Unterhaltung kommt in Gang. Sachte heben sich Schleier, Vorhänge lüften sich, und ich finde schon Gelegenheit, erste Vermutungen bestätigt oder ganz auf falsche Fährten geraten zu sehen.

So fuhr ich jüngst den Bergen zu. Es war noch früh am Morgen. Der Mond stand am Himmel, und der Tag schickte sich an, über den See und in die Dörfer zu kommen. Ein schöner Tag!

Sportler bevölkerten zumeist meinen Wagen. Es waren junge Leute mit ihren Skis, Mädel und Burschen. Karten wurden studiert, Pläne wurden erwogen; auch mancherlei Hoffnungen blitzten unter den Brauen hervor. Jugend, sie will sich des Lebens freuen.

Unter dieser Gesellschaft fiel mir eine ältere Frau auf, mir gegenüber. Sie hatte sich in eine Ecke gesetzt und kümmerte sich nicht um ihre Umgebung. Sie hatte wohl für sich zu tun. Ihr Mann war kurz vor der Abfahrt noch einmal in den Wagen getreten und hatte sich mit freundlichen Worten verabschiedet.

„Schade, daß du nicht mitkommen kannst!" bedauerte die Frau, und er sagte: „Ich konnte jetzt keinen Freitag machen, es ging wirklich nicht. Aber es freut mich, wenn du eine schöne Reise hast und gute Auskunft bekommst. Du wirst mir dann allerlei zu erzählen haben. Ade denn!"

Gute Bürgersleute! sagte ich mir. Eine Familie, in der geordnete Verhältnisse herrschen.

Nach einer guten Auskunft fuhr die Frau aus. Was mochte das sein?

Der Zug hatte es eilig. Stationen wurden übersprungen. Man wollte bald in den Bergen, mitten im Schnee sein.

Ich entfaltete eine Karte. Und mit mir verfolgte die Frau meine Route. „Wird der Zug